

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Freidenker [1956-2007] |
| Herausgeber: | Freidenker-Vereinigung der Schweiz |
| Band: | 72 (1989) |
| Heft: | 9 |
| Artikel: | Julien Offray de La Mettrie - einsamer Kämpfer gegen Religion und verlogene Moral |
| Autor: | Klatte, Rüdiger |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-413608 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Julien Offray de La Mettrie – Einsamer Kämpfer gegen Religion und verlogene Moral.

Von Rüdiger Klatte

Wer war dieser Mann, dem es gelang, zu einem der meistgehassten Menschen im damaligen intellektuellen Europa zu werden? – Julien Offray de La Mettrie wurde am 19. Dezember 1709 in Saint Malo (Bretagne) geboren. Ab 1725 studierte er in Paris zunächst Philosophie und Naturwissenschaften, später Medizin. 1733 promovierte er in Reims zum Doktor der Medizin. Zur wissenschaftlichen Weiterbildung begab er sich nach Leiden in Holland, wo er Schüler des damals bedeutendsten europäischen Mediziners, Herman Boerhaave, wurde. Er übersetzte dessen wichtigste Arbeiten ins Französische und publizierte auch eigene Abhandlungen. 1735 liess er sich als Arzt in Saint Malo nieder, heiratete 1739 und wurde 1741 Vater einer Tochter.

Bis zu diesem Zeitpunkt verlief sein Leben also ganz normal. Er hätte es sicher zu einem angesehenen Bürger seiner Vaterstadt bringen können, aber aus irgendeinem unbekannten Grund ging er 1742 allein nach Paris, wo er sich als gräflicher Leibarzt und Sanitätsoffizier verdingte. Seine Auffassung von der Medizin und seine unverhohlene Abneigung gegen medizinische Scharlatane führten nach dem Tod seines Schutzherrn 1745 dazu, dass er seine Stellung beim Militär verlor. In diesem Jahr hatte er allerdings auch schon zwei äusserst radikale Schriften veröffentlicht. Das satirische Talent des Arztes wurde offensichtlich sofort als solches erkannt. Denn die Schrift «Naturgeschichte der Seele» wurde wegen ketzerischer Inhalte bald vom Pariser Henker öffentlich verbrannt.

Dasselbe Schicksal erlitt die unter Pseudonym erschienene «Wollust», in der er zwar zwischen Pornographie und geistig hochentwickelter Wollust unterschied, sich aber gegenüber der herrschenden katholischen Moral in Frankreich ins Abseits begab. Mit der nächsten Schrift spitzte sich seine Situation zu. «Politik des Mediziners von Macchiavelli» richtete sich 1746 frontal gegen die Ärzte, die entgegen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nur auf den Erhalt ihrer Pfründe bedacht waren, anstatt den Menschen zu helfen. Sein Ruf reichte zwar noch aus, als medizinischer Inspekteur der Feldlazarette in Flandern eingestellt zu werden; 1747 wurde es ihm jedoch zu brenzlig, und er begab sich im liberalen Holland ins Exil.

Verleger verteidigt Veröffentlichung

Zu jener Zeit wurden in Holland verbotene Bücher für ganz Europa gedruckt. La Mettrie setzte denn auch sofort seine Angriffe gegen die Quacksalber fort. Ende 1747 erschien sein bekanntestes Werk, ein kurzer, schnell geschriebener Text unter dem Titel «Der Mensch als Maschine». Es ist für den heutigen Leser kaum nachvollziehbar, welche Brisanz in dieser anonymen Veröffentlichung steckte. Es sind philosophisch-wissenschaftliche Betrachtungen, die die Funktionen des menschlichen Körpers mit denen von Maschinen in Einklang sehen. Seine Auffassung bedeutete eine fundamentale Absage christlicher Ideen vom Wesen des Menschen und insbesondere dem Leben nach dem Tode.

Der Verleger Elie Luzac sah sich zu einer Vorbemerkung genötigt, in der er seinen Entschluss für eine Veröffentlichung folgendermassen vertei-



«Man muss auch den Mut haben, die Wahrheit auszusprechen!»

digte: «Man wird sich vielleicht wundern, warum ich das Wagnis einnehme, ein so kühnes Buch herauszubringen. Ich würde dies gewiss nicht tun, wenn ich nicht der Meinung wäre, dass die Religion gegen alle Versuche, sie zu stürzen, gefeit ist; und wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass manch anderer Verleger das, was ich aus Gewissensgründen ablehnen würde, mit Freuden übernehme.» (1) Mit «Der Mensch als Maschine» hatte La Mettrie aber offensichtlich die Toleranzgrenze in Holland überschritten, so dass Luzac ihn im Februar 1748 über die Grenze schleusen musste, damit er der Erfahrung entbehre, «wie ein gewöhnlicher Verbrecher auf dem Schafott zu enden» (2). Schon zuvor hatte La Mettrie eine Einladung Friedrichs des Grossen nach Potsdam erhalten. Dort war nicht nur der Aufklärer Voltaire gern gesehener Gast, sondern auch sein Landsmann aus Saint Malo, Pierre Moreau de Maupertuis, Präsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften. La Mettrie wurde schnell Leibarzt Friedrich des Grossen, und wenig später berief ihn Maupertuis in die Akademie. Der König gewährte dem Doppelasylanten zwar Publikationsfreiheit, hoffte aber offenbar, dass La Mettrie aufgrund seiner Stellung und der Unmöglichkeit, ein weiteres Exiland zu finden, an der langen Leine unter Kontrolle gehalten werden könne. Dem war jedoch nicht so.

Im Herbst 1748, Maupertuis weilte gerade in Paris, fertigte La Mettrie eine Übersetzung von Senecas «De beata vita» (3) an. Allerdings schob er dem Text eine längere Einleitung voran, die erneut zum Stein des Anstoßes wurde. Die Seneca-Übersetzung wurde sofort nach dem Druck auf die Liste der censurierten Bücher gesetzt und war damit die einzige philosophische unter den «scandalösen Schriften», die sonst in der Regel politischen Inhalts waren. So fand das zunächst recht gute Verhältnis zu Friedrich trotz La Mettries Lobeshymnen auf ihn ein. Wie schon in früheren Schriften hatte er sich im «Anti-Seneca» über das menschliche Glück, Empfindungen und Lust geäußert. «Man trinkt, wenn man Durst hat; man isst, wenn man Hunger hat;

und in der Liebe spürt man manchmal einen doppelt starken Drang: wer hätte nicht bisweilen Hunger und Durst zugleich nach gewissen Lüsten gehabt? Und wie viele trübe Wolken der Unzufriedenheit und Launenhaftheit ziehen, wenn diese Bedürfnisse unbefriedigt bleiben, am Himmel der Seele auf, wo sie allein durch die Sonne der Lust wieder aufgelöst werden können (wenn eine jener Metaphern gestattet ist, die mehr die Phantasie ansprechen und weniger zu einer gelehrten Ausdrucksweise passen mögen). Ich übersehe durchaus nicht, dass gewisse schwächliche NATUREN sich der Lust enthalten können oder vielmehr müssen, um sich wohlfühlen oder andere Vergnügungen besser geniessen zu können. (...) Eines jedenfalls ist gewiss: Tugend und Wohlanständigkeit sind Dinge, die nicht zu unserem natürlichen Wesen gehören; sie sind Ornamente, nicht Fundamente der Glückseligkeit.» Dies war ein deutlicher Seitenhieb auf die allzu braven Aufklärer und insbesondere auf den kränklichen Voltaire, der diese Moralauffassung völlig ablehnte. Anschliessend hatte er immer mehr Probleme, seine Gedanken zu veröffentlichen. Da er jedoch Mitglied der Akademie der Wissenschaften war, wurde ihm noch ein gewisser Respekt gezollt. Um ihn auf das geistige Altenteil abzuschieben, wurde ihm geraten, seine «Philosophischen Werke» herauszugeben (nach nur fünfjähriger Produktionstätigkeit!) – mit Ausnahme der «Wollust» und des «Anti-Seneca». Aber hier schaffte er es wieder, durch eine Einleitung neuere Gedanken in die 1750 erschienenen Werke hineinzuschmuggeln, so dass sie sofort nach Erscheinung konfisziert wurden.

Im Widerspruch zu den Moralvorstellungen der gesamten mitteleuropäischen Gesellschaft.

Die fortwährenden Unbotmässigkeiten des Atheisten und wahrhaft freien Denkers führten in der Folge dazu, dass er am Hofe vom Leibarzt und Philosophen zunächst zum Spassmacher und schliesslich zum Hofnarren

herabgewürdigt wurde. La Mettrie setzte sich über alle Verbote hinweg und gab weiter eigene Schriften heraus. 1751, im Jahr seines Todes, veröffentlichte er eine völlig umgeschriebene Fassung der «Wollust» unter dem Titel «Die Kunst, Wollust zu empfinden». Hier führte er die Idee vom Schuldgefühl weiter aus, die er schon im «Anti-Seneca» und der ersten Fassung der «Wollust» geäußert hatte. Dies widersprach den Moralvorstellungen der gesamten mitteleuropäischen Gesellschaft, ungeachtet, ob sie sich Katholiken, Protestanten oder Aufklärer nannten. So wurde seine Position immer prekärer. Zu diesem Zeitpunkt kam er, sich bei guter Gesundheit befindend, unter ungeklärten Umständen am 11. November 1751 zu Tode. Aus seinen lebensbejahenden Schriften ist zu entnehmen, dass er auf keinen Fall Selbstmord verübt. Er hatte jedoch Angst vor fanatischen Frömmelern. Eine Episode zum Schluss. Entgegen seinem ausdrücklichen Wunsch, auf dem neutralen Grundstück der französischen Gesandtschaft in Berlin bestattet zu werden, wurde er auf kirchlichem Grund beerdigt.

Vor allem den Aufklärern ist zu danken, dass er in Vergessenheit geriet. Diderot schrieb erst 1780 über ihn: «Einen in seinen Sitten und Anschauungen so verdorbenen Menschen schliesse ich aus der Schar der Philosophen aus.» Die humanitären Anliegen La Mettries wurden stets ignoriert. Der letzte Satz aus «Der Mensch als Maschine» könnte indes bis heute allen aufrechten Menschen zum Leitsatz dienen(4): «Um rechter Wissenschaftler und Philosoph zu sein, genügt es nicht, die Natur zu erforschen und die Wahrheiten zu finden. Man muss auch den Mut haben, die Wahrheit auszusprechen, und zwar für die kleine Zahl derer, die denken wollen und können.» ■

Nachdruck aus: Diesseits, Zeitschrift für Kultur, Politik und Freidenkertum, 7/1989.

1) La Mettrie, Der Mensch als Maschine, hrsg. von Bernd A. Laska, Nürnberg 1985, S. 5.

2) Elie Luzac, zit. nach Bernd A. Laska, Julien Offray de La Mettrie, in: La Mettrie, Der Mensch als Maschine, S. X.

3) La Mettrie, Über das Glück oder das Höchste Gut («Anti-Seneca»), hrsg. von Bernd A. Laska, Nürnberg 1985, S. 106 ff.

4) Der Mensch als Maschine, S. 17.